

Ida Mlakar Črnič, Peter Škerl (Ill.): „In unserer Nähe wohnt ein Mädchen“

## Das unsichtbare Kind

Von Thomas Linden

Deutschlandfunk, Bücher für junge Leserinnen und Leser, 23.09.2023

**Slowenien ist dieses Jahr Gastland der Frankfurter Buchmesse, und von dort kommt nun ein ungewöhnliches Bilderbuch zu uns: Die Geschichte eines Mädchens, mit dem keiner spricht und das niemand beachtet, das aber letztlich alle verblüfft.**

Was ist das für ein Mädchen? Es wohnt in der Nähe, aber nah ist es uns nicht, im Gegenteil: Es ist nicht schön, es hat keine hübschen Kleider, niemand redet mit ihm, und auf dem Schulhof will keiner mit ihm spielen. Eine eigene Stimme hat es nicht. Alles, was wir über dieses Mädchen erfahren, kommt aus dem Mund der beiden Nachbarskinder.

Es ist schon ein außergewöhnliches Bilderbuch, das uns die Slowenen Ida Mlakar Črnič und Peter Škerl unter dem Titel „In unserer Nähe wohnt ein Mädchen“ präsentieren. Deutlich fällt es aus dem Kanon der Konventionen heraus, die wir mit Bilderbüchern gemeinhin verbinden. So erzählen uns die Nachbarsmädchen vor allem deshalb von dem fremden Kind, weil sie es nicht mögen. An Deutlichkeit lassen sie dabei nichts zu wünschen übrig:

„Sie lebt in der Nebenstraße, zusammen mit seltsamen Menschen. Sie hat kein Puppenhaus. Keinen eigenen Kleiderschrank, nicht einmal einen eigenen Schreibtisch hat sie. Sie hat keinen großen Garten, kein Planschbecken und kein Trampolin wie du und ich. Sie schläft auf einem Stockbett. Gemeinsam mit ihrer Mutter. Wegen ihr haben wir unsere Schränke ausgeräumt. Alles, was uns nicht mehr gefiel, haben wir ihr mitgebracht. Weil wir liebe Prinzessinnen sind.“

### Fragil, aber anheimelnd

Wir sehen ein Kind, das keineswegs hässlich, sondern sympathisch mit seinen dunklen Augen wirkt. Peter Škerl zeichnet eine Stadt, in der die Häuser eng wie Schachteln windschief beieinanderstehen. Er arbeitet mit Bleistift, Buntstiften und Aquarellfarben, dabei gibt es keine gerade Linie. Alles auf seinen Illustrationen wirkt fragil, und doch besitzt diese notdürftig zusammengesetzte Welt einen anheimelnden Charme.

Verletzlichkeit liegt in den Augen und den Bewegungen der Kinder. So kann man etwa die Ängstlichkeit, die den Bruder des Mädchens befällt, als er seine Schwester erstmals in die neue Schule bringt, daran erkennen, wie vorsichtig er die Türklinke berührt. Und die

Ida Mlakar Črnič, Peter Škerl (Ill.)

### In unserer Nähe wohnt ein Mädchen

Aus dem Slowenischen von  
Alexandra Natalie Zaleznik

Verlag Beltz & Gelberg, Weinheim

32 Seiten

14 Euro

ab 5 Jahren

Einsamkeit des Mädchens vermittelt sich sofort, wenn man sieht, wie sie sich allein in der Umkleide einen Schuh anzieht.

In der außerordentlich gelungenen Übersetzung von Alexandra Natalie Zaleznik verleiht der poetische Klang des Textes von Ida Mlakar Črnič den Gemeinheiten der Nachbarsmädchen eine besonders giftige Note. Dass die Illustrationen dazu im Gegensatz stehen, schafft eine interessante Situation, die uns auf suggestive Weise dazu auffordert, uns selbst ein Bild von dem fremden Mädchen zu machen. Und nicht nur das. Da das Mädchen stumm bleibt, erzählen uns die lästernden Stimmen davon, wie sie selbst gestrickt sind. Sie glauben, eine eigene Identität zu finden, indem sie die anderen abwerten.

### **Die Furcht vor dem Anderen**

Armut stigmatisiert. Schnell heißt es, Armut rieche muffig. Für die Nachbarskinder hat es seine Richtigkeit, dass sie all die schönen Gegenstände besitzen und die Andere nicht. Das Gefälle zwischen ihnen und dem zugezogenen Kind braucht eine Begründung, denn sonst ist ihr Wohlstand nicht legitim. Der Anderen fehlt etwas, wenn sie auch nicht genau sagen könnten, was das ist. Ida Mlakar Črnič berührt ein universelles Thema, gerade weil sie dem fremden Kind keine ethnische Zugehörigkeit verleiht. Ob die Zugezogenen eine schwarze Hautfarbe besitzen, Flüchtlinge sind oder eine jüdische Großmutter haben - am besten, sie verschwinden. Namenlos ist das Mädchen schon, man sieht es auf keinem Foto:

„In den Ferien schauen wir gemeinsam Schulfotos an. Sie ist auf keinem dabei. Ich sehe sie nicht. Du etwa? Auf jedem Foto steht jemand vor ihr. Vielleicht war sie krank. Wir haben sie nicht gefragt.“

Das Kind wird unhörbar, unsichtbar, und irgendwann ist es tatsächlich verschwunden. Aber nicht nur deshalb stellt sich die Frage, ob dieses Mädchen tatsächlich existierte oder ob es vielleicht der Fantasie der Nachbarskinder entsprungen ist. Eine Projektion, die aus all dem besteht, was man selbst nicht sein will, und die die verborgene Furcht enthält, dass es den Erzählerinnen so ergehen könnte wie dem fremden Kind. Als das Mädchen fort ist, öffnen die Kinder den Schulpind und finden eine Mappe mit großartigen Zeichnungen:

„Alle waren anders. Viel schöner. Wir haben sie nicht gefragt, ob sie wirklich eine Prinzessin war. Wir hätten sie zu einem unserer Geburtstage einladen können. Sie war ganz nah. Am Tisch neben uns. Zur selben Zeit. Mit dir und mir.“

Uns ergeht es besser, aufgrund der Illustrationen von Peter Škerl, in denen die leuchtenden Rot-, Blau- und Gelbtöne dem Mädchen eine prachtvolle Präsenz verleihen. Unglücklich ist hingegen die Tatsache, dass der Verlag bei der Herstellung etliche Figuren im Falz des Bilderbuches verschwinden ließ. Dennoch entsteht hier in der Spannung zwischen Text und Bild ein Kunstwerk, das auf berührende Weise demonstriert, wie sich die großen Themen der Gegenwart in der Welt der Kinder wiederfinden lassen.